

Reiner Manstetten

Das Schweigen und der Ursprung des Wortes

(erschienen in: Quatember. Vierteljahresschrift für die Erneuerung und Einheit der Kirche, Jg. 63, 4, 1999: S. 196-203).

Die folgenden Gedanken zum Schweigen beschreiben dieses Phänomen längs bestimmter Linien, wie sie in der Mystik, insbesondere von Zen-Meistern aus China und Japan sowie von christlichen Mystikern, für die hier paradigmatisch die Gestalt des Meister Eckhart steht, vorgezeichnet worden sind.

1. Das Phänomen des Schweigens und das Gespräch der Menschen

Schweigen tritt im allgemeinen als Nicht-Sprechen in Erscheinung. Zugleich aber ist Schweigen der Raum, worin allein Sprechen möglich ist: Wo mehrere Menschen sich miteinander im Gespräch befinden, kann jeweils nur einer das Wort führen, die anderen müssen schweigen. Schweigen ist aber nicht nur der Raum des Gespräches, sondern auch ein notwendiger Bestandteil des Gespräches, nämlich in der Form des Hörens, genauer: des Zu-Hörens. Nur im Wechselspiel aus Sprechen und Zuhören kann sich ein Gespräch entwickeln. Ist Schweigen als Zuhören unverzichtbar für den Ablauf unserer Gespräche, so gibt es auch ein Schweigen, das diesen Ablauf stört. Als Sprechende kennen wir das Gefühl, ins Leere zu reden: unser schweigendes Gegenüber scheint mit den Gedanken woanders zu sein und läßt unsere Worte wie abwesend über sich ergehen. Aber auch als die Gegenüber von Sprechenden kennen wir diese Situation: Jemand redet auf uns ein, wir aber bekommen nicht mit, was er uns sagen will. Dann tritt „eine peinliche Stille“ ein, die noch peinlicher wird, wenn wir nun zu reden anheben, um sie zum Verschwinden zu bringen. Ein solches, jedes Gespräch ins Stocken bringendes Schweigen kann seine Ursache darin haben, daß diejenigen, die zuhören sollten, in der Tat von etwas anderem in Beschlag genommen sind: von irgendwelchen Gedanken, Vorstellungen, Erinnerungen, Wünschen, Sorgen, Ängsten oder Aggressionen, die ihnen gerade zu Bewußtsein kommen und mit denen sie sich beschäftigen. Sie hören sozusagen dem zu, das in ihnen spricht, und dieses innere Sprechen nimmt ihre Aufmerksamkeit derart gefangen, daß sie allenfalls noch Fragmente des Gespräches mitbekommen. In diesem Fall ist das Schweigen nichts als das Resultat von Zerstreutheit, von der Unfähigkeit, seiner Aufmerksamkeit eine Richtung zu geben, sie an der rechten Stelle verweilen zu lassen.

Aber noch eine andere Weise des Schweigens, nur äußerlich dem Verhalten des Zerstreuten vergleichbar, stört den glatten Gesprächsfluß. Was dieses Schweigen ist, zeigt Büchner in einer Szene seines Dramas „Dantons Tod“. Im Verlaufe einer Unterhaltung, die, wie Paul Celan in seiner Büchner-Preis-Rede sagt, „endlos fortgesetzt werden könnte“, findet Camille Desmoulins, selber unwissend, aber für den Hörer bereits erkennbar von dem nahen Ende auf dem Schafott gezeichnet, eindrucksvolle Worte über die Kunst. Unter den Teilnehmern ist Lucile, seine Geliebte. Irgend etwas an ihrem schweigenden Dabeisein muß ihn irritieren, denn in einer Gesprächspause fragt er sie: „Was sagst du, Lucile?“ Lucile: „Nichts, ich seh dich so gern sprechen.“ Camille: „Hörst du mich auch?“ Lucile: „Ey freilich.“ Camille: „Hab ich Recht, weißt du auch, was ich gesagt habe?“ Lucile: „Nein wahrhaftig nicht.“

Luciles Schweigen drückt keineswegs Zerstreuung aus, es zeugt im Gegenteil von äußerster Aufmerksamkeit. Es ist dies jedoch nicht die auf den Sinn des Gesagten gerichtete Aufmerksamkeit des Zuhörenden. Lucile hört und sieht, ihre Aufmerksamkeit ist ungerichtet, nicht intentional auf das Verstehen der Rede beschränkt. Mit dieser Haltung durchbricht sie die großen Worte Camilles. Lucile spürt, daß Camille hinter diesen Worten, in denen er Bedeutendes mitzuteilen sucht, zugleich sich selber verbirgt. Lucile sieht und hört, was dem nur Zuhörenden entgehen muß. Sie hört die Stimme und sieht die Gestalt des Geliebten, sie versteht nicht seine Rede, sondern nimmt ihn selber als Menschen in seiner ihm selbst verborgenen Gebrechlichkeit wahr.

Das Schweigen des Zerstreuten läßt das Gespräch zerfallen, das Schweigen des Zuhörenden trägt es, das Schweigen eines Menschen, der wie Lucile einfach und unverstellt hört und sieht, trägt über das Gespräch, sofern es bloßes Reden, Mit-Reden und Gegen-Reden ist, hinaus. Verdichtet sich dieses Schweigen einmal zu einem Wort, so ist dies Wort von anderer Art als dasjenige, das als Teil der Unterhaltung ihren Ablauf fördert. Ein solches Wort, das aus dem Schweigen entspringt und den Rahmen jedes Gespräches sprengt, so daß es etwas jenseits der Worte zur Gegenwart bringt, nennt Paul Celan das Gegenwort.

2. Die Übung des Schweigens außerhalb des Gespräches der Menschen

Die Fähigkeit zu schweigen ist dem Menschen ebenso natürlich wie das Sprachvermögen. Indes wird auf die Entwicklung und Förderung des Sprachvermögens im allgemeinen mehr Aufmerksamkeit gelegt als auf die Übung des Schweigens. Dabei ist schon das zuhörende Schweigen keineswegs selbstverständlich gegeben, denn die Geduld, die es verlangt, bringt nicht jeder auf. Vollends aber ist, wenn wir ihm überhaupt je begegnen, ein Schweigen, das durch die Worte hindurch hört und sieht, ein seltenes Ereignis. Aber ein solches Schweigen

scheint Jesus von Nazareth von Pilatus zu fordern, wenn er seine im geistigen Horizont eines römischen Statthalters kaum verständlichen Worte mit dem Wort abschließt: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme“ (Joh. 18,37).

Eine Übung des Schweigens, die auf solches Hören zielt, wurde und wird bis heute in den Praktiken großer Religionen gepflegt. Unter anderem in den Mönchsorden der westlichen und östlichen Kirchen, ebenso wie in klösterlichen Gemeinschaften der buddhistischen Welt, sind verschiedene Übungswege entwickelt worden, die sich im Medium des Schweigens vollziehen. Die Menschen, die einen solchen Weg gehen, sind – entweder stets oder zumindest in Zeiten verdichteten Übens - gehalten, schweigend miteinander umzugehen. Schweigend werden die Mahlzeiten eingenommen, schweigend die notwendigen Arbeiten verrichtet. Vor allem aber wird die Kontemplation, die Übung des stillen Gebetes in innerer Sammlung und Versenkung gepflegt. Zu einer derartigen Praxis gehören Worte, sofern sie nicht der notwendigen Einrichtung des Lebens dienen, nur insofern sie Rezitationen der heiligen Schriften, Worte der Auslegung, Worte des Gebetes sowie, in geregelten Formen des seelsorgerlichen Gesprächs, Worte der Stärkung und Ermahnung darstellen.

Das Schweigen ist in solchen Übungswegen gleichsam aus dem Rahmen des Gespräches und seiner Funktion zu dessen Ablauf herausgenommen und es erscheint, jenseits des Redens und Sprechens der Menschen, für sich. Es soll allerdings gerade nicht zu einer Selbstgenügsamkeit des Schweigenden führen. Was aber ist der Zweck solcher Übung? Formal ließe sich sagen: Die Übung des Schweigens soll dazu beitragen, daß sich der Übende von allem löst, was in dieser Welt von außen und innen auf ihn einredet.

Als stärkstes Hindernis erscheint dabei zunächst das, was weiter oben das innere Sprechen genannt wurde: in der Abwesenheit äußerer Worte werden in uns Vorstellungen und Wünsche, Gier und Ärger, Erinnerungen und Sorgen laut. Somit geht es darum, daß dem äußeren Zustand des Schweigens der innere Zustand entspricht, daß der Übende durch das innere Sprechen hindurch tiefer nach innen lauscht, daß er sich nicht gefangen nehmen läßt von dem, was aus seinem Bewußtsein auf ihn einströmt. Für den Dominikaner gelehrten und Mystiker Meister Eckhart (1260-1328) ist dabei nicht der Bewußtseinsstrom als solcher das Problem – denn dieser gehört zum Menschsein – sondern die Tatsache, daß unsere Aufmerksamkeit sich an einzelne Vorstellungen heftet, die in diesem Strom mitgetragen werden, und damit ihre ungeteilte und ungerichtete Gegenwärtigkeit und Offenheit für das, was alle diese Vorstellungen übersteigt, verliert.¹

¹ Vgl. Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate, hg. v. J. Quint, Predigt 2 „Intravit Jesus in quoddam castellum...“, München 1979, S. 159.

Wer weder hartnäckig an einer Vorstellung hängt noch zerstreut zwischen mehreren umherirrt, wer sich nicht gefangennehmen läßt von diesem und jenem, was in ihm redet und ihn dahin und dorthin ablenkt, gewinnt die Fähigkeit, das Schweigen auch in den Gesprächen mit anderen zu bewahren. Hier soll sich die Haltung des Schweigens keineswegs als Taubheit und Stummheit manifestieren, wohl aber soll sie der Mahnung Jesu in Matth. 12,36 entsprechen: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Tage des Gerichtes von einem jeden nichtsnutzigen Worte, das sie geredet haben.“ Wer Schweigen geübt hat, läßt sich nicht irritieren von der Forderung, dem zu folgen, was „man“ sagt und was „man“ tut, denn er kann die Stimmen und Gestalten wahrnehmen, die diese Forderungen tragen.

3. Das Schweigen und das Wort jenseits der menschlichen Sprache

Die Übung des Schweigens wird in verschiedenen Religionen besonders von ihren mystischen Richtungen gepflegt. Sie soll eine Haltung unbestimmter und ungerichteter Offenheit fördern, die zugleich äußerste Gesammeltheit und tiefste Versenkung ist. Ist diese Haltung des Schweigens zur Vollendung entwickelt, so trägt sie über die Beschränkungen menschlicher Sprache hinaus. Deswegen ist sie nach Aussagen der Mystiker gleichwohl nicht sprachlos. Der Schweigende stellt sich nicht außerhalb jeder Sprache. Denn bei dem Ruf Jesu Christi, „Wer Ohren hat, der höre“, weiß er sich angesprochen. Die grenzenlose Offenheit seiner Wahrnehmung ist nicht beliebig: Er soll offen sein für das, was wahrhaft ist und als solches wahrhaft spricht oder als die Wahrheit spricht. In der christlichen Mystik wird, gemäß dem Johannesprolog, dieses Sprechen in seinen verschiedenen Dimensionen als Wort, als Logos, angesprochen. Von der Wahrnehmung dieses Wortes sagt Meister Eckhart in Ausführungen, die „gute und vollkommene Menschen“ betreffen: „Solche Menschen sollen wissen, daß es das allerbeste und alleredelste, wozu man in diesem Leben kommen kann, ist, wenn du schweigst und Gott wirken und sprechen läßt. ... Darum, also: Je mehr du alle deine Kräfte zur Einheit und in ein Vergessen aller Dinge und ihrer Bilder, die du in dich hineingezogen hast, einzuziehen vermagst, um so näher bist du diesem (dem Wort Gottes, d.V.) und um so empfänglicher.“²

Das Schweigen enthält somit immer eine besondere Beziehung zu einem Wort, nämlich dem göttlichen Wort, das menschliches Sprechen zugleich ermöglicht und transzendiert. Dieses Wort wird in der christlichen Mystik in drei Weisen ausgelegt: (i) Als Wort in der heiligen Schrift, (ii) als Wort in der Schöpfung und (iii) als ungesprochenes Wort in der Gottheit.

² Vgl. Meister Eckhart, a.a.O., Pr. 57 „Dum medium silentium tenerent omnia...“, S. 419 f.

Zu (i). Das Wort ist in der heiligen Schrift zwar in den Worten menschlicher Sprache überliefert, transzendiert aber alle von Menschen mitteilbaren Bedeutungen. Zwar werden diese Worte zuhörend aufgenommen nach Art der Worte menschlicher Gespräche, aber das Wort Gottes wird daraus nur in einem freien, ungerichteten Wahrnehmen empfangen, wie wir es bei Lucile sahen und wie es das Ziel der Übung des Schweigens ist. Es besteht aber ein wesentlicher Unterschied zwischen dem bloß menschlichen Wort und dem Wort der Schrift: Lucile muß an Camilles Worten und ihren Intentionen vorbeihören, um das Wesentliche zu hören und zu sehen. Das Schriftwort aber lädt ein, ihm zu vertrauen, immer tiefer hineinzuhören, es ist seiner eigenen Intention nach das fortwährende Transzendieren jedes bloß menschlichen Sinnes, es ist selber Gegenwort gegen alles, was nur von dieser Welt ist. Darum ist es offensichtlich, daß zur Übung des Schweigens die Rezitation und Auslegung der heiligen Schriften treten muß: Schweigen und Sprechen sind hier nicht nur komplementär, sondern bestärken sich wechselseitig: Beide durchbrechen die Beschränkungen dieser Welt auf eine Wahrheit hin, die nicht von dieser Welt ist.

So ist der wahrhaft Schweigende doch nicht nur der unbestimmt und ungerichtet Hörende, sondern auch der Zuhörende gegenüber den Worten der Schrift. Das Zuhören aber weitet ebensosehr seine nicht intentionale Aufmerksamkeit, wie umgekehrt die Aufmerksamkeit sein Zuhören vertieft.

Zu (ii) Noch eine andere Dimension des göttlichen Wortes spricht sich dem zu, der zu schweigen geübt ist. Kein Teilnehmer an menschlichen Diskursen vermag zu hören, was Dogen Zenji (1200-1253) hörte, einer der großen Lehrer des japanischen Zen: „Das Meer spricht, und die Berge haben Sprache – das ist die Alltagssprache der Buddhas. Um diesen Worten Ausdruck zu geben, ist es nicht notwendig, daß Mund und Zunge gebraucht werden. Sogar wenn Mund und Ohren verschlossen sind, werden solche Worte unablässig gesprochen und gehört.“³ Für Juden und Christen ist dies das schöpferische Sprechen Gottes, an dem jeder hörend und sprechend Teil hat, der Ohren hat zu hören – jenseits der Gespräche der Menschen. Dieses Sprechen hat der Psalmist vernommen, als er erkannte, daß der Herr Futter gibt „den jungen Raben, die zu ihm rufen“ (Psalm 147,9). Unser alltägliches Ohr hört nur, daß die jungen Raben zu ihren Eltern um Futter schreien, der Anruf der Kreatur an ihren Schöpfer entgeht ihm. Wer dies hört, kann seinerseits die stumme und taube Kreatur (unter Einschluß der Menschen, die im Nur-Menschlichen gefangen sind) zum Gotteslob in nicht-menschlicher Sprache auffordern: „Lobet den Herrn auf Erden, ihr großen Fische und alle Tiefen des Meeres, Feuer Hagel, Schnee und Nebel, Sturmwinde, die sein Wort ausrichten, ihr Berge und

³ Dogen Zenji, Shobogenzo. Die Schatzkammer der Erkenntnis des wahren Dharma, hg. und übersetzt v. M. Eckstein, Zürich 1989³, S. 126.

alle Hügel, fruchttragende Bäume und alle Zedern, ihr Tiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel, ihr Könige auf Erden und alle Völker, Fürsten und alle Richter auf Erden“ (Psalm 148, 7-11).

Zu (iii) Um eine Vorstellung der beiden zuvor genannten Dimensionen des göttlichen Wortes gewinnen zu können, muß man nicht notwendig den Übungsweg des Schweigens gegangen sein. Jeder, der mit Ernst in der Heiligen Schrift liest, weiß etwas von der ersten, jeder, der hingebungsvoll in die Natur lauscht, ahnt etwas von der zweiten Dimension. Anders steht es mit der dritten Dimension dieses Wortes, wie sie die Mystiker lehren.

Mystische Traditionen sprechen eine bestimmte Station auf dem Weg des Schweigens in einer Weise an, in der jegliches Wort zu verschwinden scheint. In der jüdischen Kabbala spricht man von der „unendlichen Gottheit“ mit dem Ausdruck En-Sof, „der verborgenen Wurzel, von der, da sie nie und nimmer, auch nicht in Symbolen auftritt, nichts ausgesagt werden kann.“⁴ Meister Eckhart spricht in einer den Kabbalisten ähnlichen Terminologie von der „stillen Wüste, in die nie Unterschiedenheit hineinlugte, weder Vater noch Sohn noch Heiliger Geist“.⁵ Dieses, wie Eckhart es anderswo nennt, „Wesen ohne Form“, diese „stille Gottheit“, die in keiner, nicht einmal in Gottes Selbst-Aussage sich fassen läßt, liegt jenseits jedes religiösen Dogmas, wie dies Eckhart mit dem Verweis auf die Überschreitung der trinitarischen Unterscheidungen deutlich macht, aber ebenso sehr jenseits aller Formen, in denen Gott sich in den heiligen Schriften dem Menschen zuspricht. Indes ist es nur der vollendete Mensch, für Meister Eckhart: der Sohn Gottes, der etwas von dieser Seite, der sozusagen abgewandten Seite Gottes weiß. Hier begegnet das vollendete Schweigen des Menschen dem Innersten Gottes, das ebenfalls, im Sinne der Stille schlechthin, still ist. Diese Stille ist allerdings nicht Schweigen im Gegensatz zum Reden, sondern liegt, als Abwesenheit aller Unterscheidungen, auch jenseits der Disjunktion von Schweigen und Reden. So nennt Eckhart sie auch „das ungesprochene Wort“,⁶ das göttliche Wort in seiner Ursprungsstätte, der Einheit von Schweigen und Sprechen, aus der jedes Wort der Schöpfung und jedes Wort der Offenbarung entquillt.

Das ungesprochene Wort scheint sich nun, so wie es von Mystikern ausgelegt wird, geradezu gegen das göttliche Wort in seiner Ausgesprochenheit zu kehren. Denn aus dem Horizont der Rede von der stillen Gottheit entspringen die Äußerungen von Mystikern gegenüber den heiligen Schriften ihrer Religion, die die Bedeutung dieser Schriften zu relativieren scheinen. So beruft sich die chinesische Tradition des Chan (japanisch: Zen) auf eine unmittelbare

⁴ G. Scholem, Zur Kabbala und ihrer Symbolik, Frankfurt a. M. 1973, S. 53.

⁵ Meister Eckhart, a.a.O. Predigt 34 „Alle gleichen Dinge...“, S. 316.

⁶ Meister Eckhart, Die Deutschen Werke Bd. II, Pr. 53, Misit dominus manum suam, Stuttgart 1936 ff., S. 529.

Überlieferung der Wahrheit des Buddhismus außerhalb der Schriften. Ähnlich - bei aller Unterschiedenheit der religiösen, und kulturellen Kontexte - klingt ein Vers von Angelus Silesius, des zunächst dem Protestantismus, später dem Katholizismus zugehörigen schlesischen Mystikers (1624-1677): „Die Schrift ist Schrift, sonst nichts! Mein Trost ist Wesenheit/ Und daß Gott in mir spricht das Wort der Ewigkeit.“ (Cherubinischer Wandersmann II, 137).

4. Das Ziel der Übung des Schweigens

Wo es keinen Unterschied gibt, kann auch kein Unterschied zwischen verschiedenen Religionen statthaben – das verleiht der Mystik häufig Sympathie bei Menschen, denen die Besonderheit und Unterschiedenheit religiöser Erscheinungsformen als ein Problem erscheint. Schweigen, so wie es hier charakterisiert wurde, wird von ihnen als ein Weg verstanden, an den unterschiedlichen und gegensätzlichen Erscheinungsformen der Religion vorbeizukommen. Eine solche Auffassung findet sich indes bei keinem der großen Mystiker der Vergangenheit. In einer Betrachtung zum Schweigen läßt sie sich zum Anlaß nehmen, das Verhältnis von Schweigen und Wort noch einmal in anderer Weise zu beleuchten.

Die Rede vom En-Sof oder der stillen Gottheit, die ja nicht zufällig, insofern sie ausgesprochen wird, *Rede* vom Unaussprechlichen ist, ist, ebenso wie ihre Konsequenzen bezüglich der heiligen Schriften und Liturgien der Religion, kein begreifendes Reden, sondern bezeichnet eine Grenze dieses Redens. Sie ist von einem Weg aus gesprochen für diejenigen, die einen solchen Weg zu gehen bereit sind. Außerhalb des Weges beständiger Übung des Schweigens kann sie unsinnig, irreführend oder gar gefährlich wirken. Schon Meister Eckharts treuer Schüler Heinrich Seuse stellte bei der couragierten Verteidigung seines Lehrers, von dessen pointiertesten Äußerungen die Kirche 1329 einige für häretisch, andere für sehr übelklingend erklärt hatte, fest, man könne sich an ihnen gleichsam berauschen und zu einem künstlichen Aufschwung verleiten lassen, der weit an der Wahrheit dessen, was Eckhart wirklich gelehrt habe, vorbeiführe.

Der Weg des Schweigens, wenn er als Übungsweg im Sinne der Mystik verstanden wird, ist immer ein Weg, der durch die konkreten Gestalten einer Religion, ihre Liturgie, ihre heiligen Schriften, ihre caritative Praxis hindurchführt. Wenn Mystiker häufig mit der Orthodoxie ihrer Religion in Konflikt gerieten, so geschah dies stets aus ihrer zumindest subjektiv ehrlichen Überzeugung heraus, daß es gerade der Geist ihrer Religion sei, der sie diesen Weg gehen ließe.⁷ Daher wurde von ihnen das Verschwinden in einer Stille jenseits dieser

⁷ Grundlegenden Strukturen eines solchen Konfliktes, wie er zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Religionen aufgetreten ist, hat Scholem a.a.O., S. 10-48, nachgezeichnet.

Gestalten nie als das Ziel des Übungsweges angesehen. Eher ging es ihnen darum, alles Konkrete als lebendiges Schöpfungswort in seinem ständig neuen Entspringen aus dieser Stille zu erfahren.

Demgemäß hat auch Meister Eckhart als christlicher Mystiker den Weg, wie er ihn lehrte, an der Person Jesu Christi orientiert. Allerdings zielte er nicht auf die Imitation der äußeren Werke Jesu, sondern auf die Verwirklichung seines Geistes, wie er jetzt, in diesem Augenblick, gegenwärtig ist: „Soll aber Jesus in der Seele reden, so muß sie allein sein und muß selbst schweigen.... Was spricht der Herr Jesus? Er spricht das, was er ist.“⁸ Und so sollten die Menschen „ledig und frei sein, wie unser Herr Jesus Christus ledig und frei ist und sich allzeit ohne Unterlaß und zeitlos neu empfängt von seinem himmlischen Vater und sich im selben gegenwärtigen Augenblick (mhd.: Nu, d. V.) ohne Unterlaß vollkommen wieder einbeiert in die väterliche Hoheit, in gleicher Würde.“⁹

Die Christusförmigkeit ist das Ziel des Schweigens als Übung. Sie bewährt sich aber für die christliche Mystik nicht in der Ekstase, sondern in der alltäglichen Praxis. Wenn Nan-ch'üan (Nansen), ein chinesischer Meister des Chan (japanisch: Zen) aus dem 8. Jahrhundert, lehrt: „Alltäglicher Geist ist der Weg (Dao)“,¹⁰ so läßt sich dies im Sinne der Mystik Meister Eckharts erläutern: „Wäre ein Mensch so in Verzückung, wie's Sankt Paulus war, und wüßte einen kranken Menschen, der eines Supleins von ihm bedürfte, ich erachtete es für weit besser, du ließest aus Liebe von der Verzückung ab und dientest dem Bedürftigen in größerer Liebe.“¹¹

⁸ Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate, hg. v. J. Quint, Pr. 1 „Intravit Jesus in templum....“, München 1979, S. 157.

⁹ Meister Eckhart, a.a.O. Pr. 1 „Intravit Jesus in templum....“, S. 155.

¹⁰ Die torlose Schranke. Mumonkan. Zen-Meister Mumons Koan-Sammlung. übert. v. Zen-Meister Yamada, ins Deutsche übers. v. L. Fabian und P. Lengsfeld, München 1989, Koan Nr. 19.

¹¹ Meister Eckhart, a.a.O., Die Reden der Unterscheidung, Traktat 10, S. 67.